

MICHAEL DIENER

**RAUS
AUS DER
SACK-
GASSE!**

Wie die pietistische und evangelikale
Bewegung neu an Glaubwürdigkeit gewinnt

adeo

STIMMEN ZU DIESEM BUCH

Ich werde dieses Buch unseren drei Kindern und anderen jungen Menschen schenken mit dem Wunsch, dass ihnen das Feuer von Glauben und Liebe erhalten bleibt, wie es aus diesem Buch zu spüren ist – und dass sie darin hilfreiche Argumente und Mut finden, sich als Jesus-Nachfolger in diese Welt senden zu lassen, statt sich von ihr abzugrenzen.

*Pfarrer Stefan Pahl, Marburger Kreis / crossover,
Vorsitzender des christlichen Mentoringnetzwerkes,
2. Vorsitzender von Willow Creek Deutschland*

Ich habe die pietistisch-evangelikale Welt längst aus guten Gründen hinter mir gelassen und doch fehlt mir etwas. Vielleicht die Herzensfrömmigkeit. Bestimmt die große Ernsthaftigkeit in den Fragen des Glaubens.

Michael Diener zeigt nun auch welchen wie mir wie das gehen könnte: fromm zu bleiben ohne gegenwartsfeindlich und gesellschaftlich irrelevant zu werden. Und ganz in der Welt, aber nie, ohne zutiefst angewiesen zu sein auf Jesus.

Diener tut das anhand des Weges, den er selber zurückgelegt hat: ein Weg des auch schmerzvollen geistlichen Wachsens raus aus den engen Sackgassen von immer schon zementiertem Richtig und Falsch hin zu immer mehr Hören und Lieben.

Birgit Mattausch, Pastorin und Autorin

Vielfalt bereichert das Leben und fordert auch immer wieder heraus. Deshalb ist das leidenschaftliche Plädoyer von Michael Diener für einen Pietismus und eine evangelikale Bewegung mit Weite entschei-

dend wichtig. Das Zeugnis von der Liebe Gottes zu allen Menschen darf *nicht weiter beschädigt werden. Alle sind bei Gott willkommen. Alle!*

*Christoph Stiba, Generalsekretär des Bundes Evangelisch
freikirchlicher Gemeinden*

Ehrlich, klar, anregend und zukunftsweisend für alle, die weiter pietistisch verwurzelt glauben wollen. Danke, Michael Diener, für das Teilen von nicht nur einfachen Erfahrungen, Fragen, Erkenntnissen und Selbstkritischem – all das macht dieses Buch für mich berührend und regt mich zum „Weiter-Denken und „Weiter-Glauben“ an.

*Katharina Haubold, Projektreferentin für Fresh X an der CVJM
Hochschule und beim Deutschen Fresh X Netzwerk e.V.*

Weil er der Präses gleich zwei der größten evangelischen Verbände in Deutschland war und im mächtigsten Gremium der EKD sitzt, bündelten sich die Negativtrends des Protestantismus – Polarisierung, Reformstau, Relevanzverlust – auf seine Person gerichtet wie in einem Brennglas. Jetzt nimmt er die Lupe selbst in die Hand, beäugt nicht selbstmitleidig seine Brandwunden, sondern sucht und findet Startpunkte, Wege, Brücken und Ziele für nichts weniger als eine Reform des Pietismus, einen Gestaltwandel vitaler Spiritualität im 21. Jahrhundert. Was Michael Diener hinter sich hat, ist bestürzend. Was er vorhat, ist bewegend.

Andreas Malessa, Theologe, Hörfunkjournalist, Buchautor

Wer die Aufbrüche und Spannungen der pietistisch-evangelikalen Welt der Gegenwart verstehen will, kommt an diesem Buch nicht vorbei. Michael Diener spricht die heißen Eisen an: kritisch, konstruktiv und voller Hoffnung auf bessere Zeiten.

Prof. Dr. Thorsten Dietz, Evangelische Hochschule Tabor

Für unsere Kinder Jennifer und Nicolai

INHALT

1. Einleitung oder: Warum mir dieses Buch ein Herzensanliegen ist	11
2. Oh Gott: evangelikal?!	25
3. Welches Evangelisch darf es denn sein?	39
4. Von den Grenzen des Brückenbauens	49
5. Streit um die Bibel	65
6. „Du bist Christus“: Vom Urteilen über den Glauben	79
7. „Mein kleines Evangelium“: Wie vielfältig ist unser Glaube?	93
8. Vom Sehen (Denken) und Glauben	114
9. „Du sollst lieben“: Liebe und Wahrheit	124
10. Von Mission und Nachfolge	134
11. Das Kreuz der Liebe Gottes: Umkämpfte ethische Themenfelder	167
12. Raus aus der Sackgasse: Heute glaubwürdig leben mit pietistischem und evangelikalem Profil	214
Endnoten	223

1.

EINLEITUNG ODER: WARUM MIR DIESES BUCH EIN HERZENSANLIEGEN IST

Na, das freut mich aber, dass Sie hier mal reinschauen ... Sie haben den Buchtitel und vielleicht auch den Namen des Buchautors gelesen – und aufgeschlagen. Vielleicht interessiert, weil Sie der pietistischen oder evangelikalen Bewegung angehören und so schnell mit „Sackgasse“ jetzt auch nichts anfangen können. Vielleicht sogar zustimmend, weil es genau das ist, was Sie auch denken und gut finden, dass „es endlich mal einer sagt“. Vielleicht gelangweilt-distanziert, weil Ihnen ja schon lange klar ist, dass diese Bewegungen in einer Sackgasse stecken (und Sie selbst nicht mehr dazugehören oder noch nie dazugehörten). Oder vielleicht auch wütend, weil das doch „typisch Diener“ ist, mal wieder völlig unangebracht über seine eigene Bewegung herzuziehen ...

Nur, wie bringe ich Sie jetzt zum Weiterlesen?

Ich versuche es mal so: Unsere Gesellschaft ist im Umbruch und die christlichen Kirchen auch.¹ Total. Wir erleben Veränderungen, die so einschneidend und markant sind wie vielleicht seit der Aufklärung und dem Beginn der Industrialisierung nicht mehr.²

Wenn wir nur ansatzweise davon überzeugt sind, dass die christliche Botschaft, das Evangelium, für unsere heutige Zeit, gerade auch in diesen Umbrüchen, relevant ist, dann kann uns nicht egal sein, in welcher Form sich die christlichen Kirchen befinden. Und da ist eindeutig „Trainingsrückstand“ zu attestieren. Die Form könnte besser sein. Immer wieder haben Kirchen Re-Formationen erlebt, kleine und große. Heute ist die Zeit für Re-Formation. Eindeutig.

Aufgrund meiner Verantwortungsbereiche könnte ich jetzt viel sagen und schreiben zur Reformbedürftigkeit und Reformansätzen in den evangelischen Landeskirchen (und vielleicht mache ich das in einer späteren Veröffentlichung auch noch). An manchen Reformschritten, wie etwa dem Reformationsjubiläum 2017 oder auch am gesamtkirchlichen Zukunftsprozess, der 2020 in die „12 Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche“³ mündete, war ich auch nicht ganz unbeteiligt. Und vieles davon weist aus meiner Sicht in die richtige Richtung.

Aber in diesem Buch geht es mir um einen anderen Teil evangelischer Kirche: nämlich um die pietistische und evangelikale „Welt“.⁴ Unser Glaube hat immer ein bestimmtes Profil. Teils können wir uns das gar nicht aussuchen, weil wir so aufwachsen und erzogen werden. Aber natürlich übernehmen wir im Laufe der Jahre selbst Mit-Verantwortung für das, was uns prägt. Und da sage ich frank und frei (und begründe das später auch ausführlich): Ich bin Christ, evangelisch, mit pietistischer Prägung. Das ist nun nichts Besonderes, kein Luxusstandard von Christsein (wobei das manche schon ganz anders einschätzen würden), aber eine Blumensorte (nein, kein Unkraut) auf der bunten Frühlingswiese Gottes. Im Zuge heutiger Schubladisierungen würden manche das mit

„evangelikal“ gleichsetzen, aber ganz ehrlich, das sehe ich anders. Ich bin Pietist, aber nicht evangelikal, gestehe aber gerne ein, dass pietistische und evangelikale Bewegungen heute viele Gemeinsamkeiten aufweisen und im Grunde als eine Bewegung erscheinen. Das respektiere ich und nenne jetzt beide häufig gemeinsam.⁵ Deren Zukunftsfähigkeit bereitet mir an einer zentralen Stelle wirklich Sorgen. Also nicht überwiegend und auch nicht überall, nein. Ich bin dankbar für viele Entwicklungen und überzeugt, dass pietistische und evangelikale Glaubensprofile viel zur Reform der evangelischen Christenheit beigetragen haben und weiter beitragen können. Da ist vieles auch richtig gut und zukunftsweisend aufgestellt, aber aus meiner Sicht gibt es für die pietistische und evangelikale Bewegung ein Glaubwürdigkeitsproblem in unserer heutigen Gesellschaft, das sie nicht haben müsste. Und DAS macht mir Sorgen.

In einem ersten Reflex antworten dann Angehörige dieser Frömmigkeitsprofile gern: „Das liegt an den anderen. Die stellen uns falsch dar. So sind wir nicht!“ Aber leider ist in der Regel schon irgendwo auch Feuer vorhanden, wenn andere Rauch wahrnehmen. **Ich meine, dass es innerhalb der pietistischen und evangelikalen Bewegung Überzeugungen und Haltungen gibt, die weder dem Evangelium entsprechen noch lebensförderlich sind. Denn das ist für mich das Entscheidende: Es geht um den Kern unserer Glaubensüberzeugungen UND unsere Wahrnehmung in der Gesellschaft.**

„Toxisch“ nennt man das heute. Mir ist klar, dass das ein harter Begriff ist. Vor allem, weil hinter diesen Überzeugungen und Haltungen ja Menschen stehen – und Geschwister im Glauben. Ich habe mir auch lange überlegt, ob ich dieses Wort verwenden soll

und meine, dass es hilfreich ist, Fehlentwicklungen klar zu benennen. „Toxisch“ meint: nicht lebensdienlich, zerstörerisch, spaltend. Und das sehe ich wirklich so. Diese Fehlentwicklungen haben Auswirkungen auf die gesamte Bewegung, nach innen wie nach außen. Und deshalb lassen sich derartige Fragen auch nicht einfach „intern“ klären oder aufarbeiten.

Es gibt ja diese gute Sehnsucht unter Christenmenschen, nicht zu streiten und schon gar nicht öffentlich. Aber in einer modernen Medienwelt ist das fast unmöglich und die Dispute um die verschiedenen Sichtweisen in der pietistischen und evangelikalen Welt werden längst von allen Seiten auch öffentlich ausgetragen. Das finde ich auch nicht verwerflich, solange es möglichst sachlich zugeht. Noch wichtiger als Problemschilderungen ist mir der Blick nach vorne – was kommt nach der Sackgasse? Darum geht es ganz besonders ab dem fünften Kapitel. Wie kann Christsein in pietistischer und evangelikaler Prägung heute neu an Glaubwürdigkeit und Relevanz gewinnen für die Menschen unserer Zeit? Genau das kann uns als Christ*innen doch nicht gleichgültig sein – wir sind doch Teil einer Mission und die ist untrennbar damit verbunden, mit den Zeitgenoss*innen unserer Kultur(en) Evangelium zu teilen. Das gelingt aber gesamtgesellschaftlich immer weniger. Nur noch in eigenen „Identitätsblasen“ oder soziologischen „Milieus“. Und dann meinen wir, dass Wachstum in dieser Blase schon gleichbedeutend wäre mit „alle Menschen mit dem Evangelium erreichen“. Welch ein Irrtum!

Schon an der Widmung können Sie erkennen: Ich schreibe dieses Buch besonders, mit Blick auf meine Kinder Jennifer und Nicolai, für viele junge Menschen aus mehr oder weniger „frommen“ Elternhäusern. Eveline und ich haben unsere beiden nun

schon erwachsenen Kinder christlich erzogen, sozialisiert in Landeskirche und Landeskirchlicher Gemeinschaft, und uns gewünscht und darum gebetet, dass sie mit „Wurzeln und Flügeln“ leben. Und Gott sei Dank, das tun sie. Zugleich erlebten sie hautnah, wie lebensprägend und aufbauend, aber auch wie einengend und zerstörerisch ein evangelischer Glaube pietistischer Prägung sein kann. Heute glauben beide auf ihre Weise, aber es ist völlig unvorstellbar, dass sie in konservativen Gemeinschaften oder Gemeinden, wie ich sie nun jahrelang mit vertreten habe, je heimisch würden. Und ich weiß, dass das nicht nur „ihr Problem“ ist. Ihnen ist das gesellschaftliche Engagement auch der Kirchen wichtig. Sie erwarten, dass Christen respektvoll mit Menschen anderen Glaubens oder mit anderen Überzeugungen umgehen. Ablehnung queerer Menschen geht für sie gar nicht, ebenso wenig wie eine übergriffige, restriktive Sexualethik. Digitale Glaubens- und Gemeindeangebote sind hilfreich, aber „analog“ muss es ebenso stimmen. Wir hoffen und beten, dass sie einmal Gemeinschaften von Christenmenschen finden, die einladend und offen, tolerant und gleichzeitig nicht so auffällig milieuverengt sind, wie sie das bisher weitgehend erfahren mussten. Noch heute reden sie dankbar und begeistert von der bunten und offenen Gemeinschaft ihrer Kindheitstage in der protestantischen Johanneskirchengemeinde in Pirmasens. Sie erwarten, dass Glaube mit ihrem persönlichen Leben zu tun hat und gemeindliche Zugehörigkeit einen Mehrwert für ihren Tag und ihr Leben bietet: Begeistert und lebensnah soll christliche Kirche sein.

Ich sehe meine Kinder und so viele junge Menschen, die ich in den vergangenen Jahren in der pietistischen und evangelikalen Welt getroffen habe. Ich sehe ihre Elterngeneration, mit der ich in

den vergangenen Jahren an vielen Orten so intensiv zusammengearbeitet habe. Ich sehe unsere älteren Glaubensgeschwister, die mir in so vielem Vorbild und Ermutigung gewesen sind. **Im Blick auf alle diese Menschen möchte ich zu „einem guten Gewissen“ für einen geistlich und biblisch gegründeten, aufgeschlossenen, offenen Pietismus beitragen, weil ich davon überzeugt bin, dass ein solches Glaubensprofil zur Kirche Jesu Christi auch in der Zukunft Substanzielles beizusteuern hat.** Wenn denn der Weg aus der Sackgasse gelingt...

Welche Sackgasse meine ich?

„It’s the economy, stupid!“ – „Es ist die Wirtschaft, du Dummkopf.“ Dieser Spruch wird auf James Carville, einen Politikberater Bill Clintons, zurückgeführt, der damit 1992 erklärte, was ausschlaggebend ist, um Wahlen zu gewinnen: Es geht um die Wirtschaft! Und sonst nichts. Aus dieser Einsicht entwickelte Bill Clinton 1993 eine Wahlkampfstrategie und gewann in den amerikanischen Präsidentschaftswahlen gegen George Bush. Seitdem wird dieser Slogan immer mal wieder abgewandelt verwendet, um auf DEN zentralen Schlüsselfaktor einer gewünschten Veränderung hinzuweisen.

Wer die Sackgasse und den Weg aus derselben für eine pietistische und evangelikale Bewegung beschreiben will, muss formulieren: „It’s bible and culture, stupid!“ – „Es ist die Bibel und die Kultur, du Dummkopf!“

Die Grundthese dieses Buches ist, dass eine notwendige geistliche Erneuerung der pietistischen und evangelikalen Welt nur gelingt, wenn eine bestimmte Lesart der Bibel, die ich jetzt vorläufig einmal als „eher fundamentalistisch oder biblizistisch“ benenne, das „Ankommen“ in einer bestimmten Zeit und Kultur nicht erschwert oder sogar unmöglich macht.

Eine derartige Lesart hat die „DNA“ der pietistischen und evangelikalischen Bewegung häufig negativ beeinflusst, sodass dieses Glaubensprofil damals wie heute in unserer Kultur und Gesellschaft unattraktiv und nicht mehr vermittelbar zu werden droht. Dabei geht es nicht um den klassischen Gegensatz zwischen „konservativ“ und „progressiv“ – derartige Grundhaltungen hat es immer in allen Religionen gegeben und wird es immer geben. Das ist gut und wichtig. „Zerstörerisch“ wird es meines Erachtens da, wo die aus der eigenen Schriftauslegung gewonnenen Glaubensüberzeugungen so verabsolutiert werden, dass Spaltungen zwischen Glaubensgeschwistern fast unvermeidlich sind.

Während ich das schreibe, höre ich schon die mahnenden Stimmen, dass es bei einem Buchentwurf, der so sehr auf unsere Kultur und Gesellschaft blickt, doch wahrscheinlich nur um eine Anbiederung an den „bösen Zeitgeist“ gehen kann. Hier soll „das Evangelium verwässert“, die „Freundschaft mit der Welt“ gesucht und die Gemeinde ihrer „Salz- und Lichtkraft“ beraubt werden. Mitnichten. Nein, auf keinen Fall. **Es geht eben gerade nicht um einen Ausverkauf der biblischen Botschaft an den Zeitgeist, sondern stattdessen um die Befreiung der Heiligen Schrift aus einer Lesart, einem Verständnis, wie sie nach meiner Überzeugung nie gelesen und verstanden werden wollte.**

Die Bibel selbst bietet genügend Anschauungsunterricht für Einheit in Vielfalt und fordert uns dazu auf, in diesem Sinne auch aufeinander zuzugehen. Kompromisslose Übereinstimmung ist im Bekenntnis zu Jesus Christus gefragt. Wenn aber diese Kompromisslosigkeit aufgrund des eigenen hermeneutischen Verständnisses auf immer mehr dogmatische und ethische Fragen ausgeweitet wird, beschädigt das die weltweite Gemeinde Jesu Christi.

Noch einmal: Ich halte diese Lesarten der Bibel für unsachgemäß, für unevangelisch – ganz egal, wie gebräuchlich ein derartiges Verständnis der Bibel in Teilen der pietistischen und evangelikalen Bewegung bisher gewesen sein mag. Es wird Zeit, sich von einer solchen Auslegungsweise der Bibel zu verabschieden, nicht nur um der Menschen, sondern eben auch um der Bibel willen. „Glaubwürdigkeit“ zielt im Titel dieses Buchs also in verschiedene Richtungen: Sie ist relevant für unsere Gottesbeziehung, für das Verhältnis von Christ*innen untereinander und sie ist absolut wichtig für die gesellschaftliche Wahrnehmung.

„Raus aus der Sackgasse“ bedeutet auch: „Holt euch die Bibel zurück!“ Holt sie euch von denen zurück, die meinen, sie hätten ein Monopol auf ihre sachgemäße Auslegung. Da höre und lese ich fast gebetsmühlenartig von der „Autorität der Bibel, wegen der man irgendetwas genau so sehen muss“, von „bibeltreu“ oder „unbiblisch“. Und jedes Mal handelt es sich um nichts anderes als um eine sehr subjektive, aus einer bestimmten Frömmigkeitstradition gespeiste Sicht auf die Bibel und ihre Themen. Menschen in pietistischen und evangelikalen Kontexten kennen diese durchaus ernst gemeinte und dennoch formelhaft wirkende Aneinanderreihung bestimmter Aussagen. Ich wehre mich entschieden gegen eine derartige Vereinnahmung der Bibel: Die Bibel ist auch für mich Autorität für meinen Glauben und mein Leben und dennoch komme ich in Verständnis und Auslegung der Heiligen Schrift in manchen Fragen zu völlig anderen Ergebnissen. Wieso muss ich mir immer wieder vorwerfen lassen, meine Bibelauslegung untergrabe deren Autorität?

Es geht uns doch allen um ein verantwortungsvolles Verständnis der Bibel. Welche Auslegung „verantwortungsvoll“

ist, „glaubwürdig im Blick auf Text und Menschen“, das ist hier die Frage. Die Bibel gehört doch zu allen Christenmenschen und es ist immer schief gegangen, wenn eine Gruppe das Auslegungsmonopol beanspruchte und diese „Richtschnur“ verwendet wird, um den Bibelgebrauch anderer zu entwerten. Um es salopp zu sagen: Eine Richtschnur richtet aus, sie stranguliert nicht.

Das ist eine Sackgasse.

Meine „Zielgruppe“, die Menschen, für die ich schreibe, sind aber nicht diejenigen, die sich jetzt verwundert fragen: „Sackgasse? Wo ist hier eine Sackgasse?“ Mir stehen beim Schreiben nicht diejenigen Ausprägungen der pietistischen und evangelikalen Welt vor Augen, von denen ich mich aus guten Gründen abgewendet habe, sondern die vielen hoch engagierten, motivierten, liebevollen Menschen in pietistischen und evangelikalen Gemeinden und Organisationen, denen ich in den vergangenen 12 Jahren begegnen durfte und die ich aus ganzem Herzen respektiere und achte. Ich habe all die vor Augen, die in den vergangenen Jahren mit mir gemeinsam an einer bunten und vielfältigen Kirche gearbeitet haben; in der Mitgliederversammlung und im Vorstand des Gnadauer Verbandes, in Rat und Synode der EKD, in den Gremien der Deutschen Evangelischen Allianz, in der Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste, bei Willow Creek Deutschland und in so vielen anderen Werken und Organisationen. Wir sind so viele und doch oft so belastet von Streitfragen und Polarisierungen, die uns wahrlich nicht bestimmen müssten. Dieses Buch richtet sich an alle jene in Kirche, Gemeinschaftsbewegung und Freikirchen, die das Gute ihrer Prägung bewahren und weiterentwickeln wollen, die überzeugt davon sind, dass es anders geht und dass das auch

endlich an der gemeindlichen Basis laut gesagt und gelebt werden kann.

Ansprechen will ich aber auch all diejenigen, die gern wieder frei atmen, das Evangelium als wirkliche „gute Botschaft“ erleben und mit anderen Menschen teilen wollen, ohne den gesetzlichen Ballast, wie ich ihn immer wieder als Konsequenz einer eher fundamentalistischen oder biblizistischen Auslegung mitgeliefert bekam. Ich meine diejenigen, die so müde sind, dass ihnen „ihr Glaube nicht geglaubt“ wird, ihre Herzensüberzeugungen bestritten werden. Gemeint sind deshalb auch diejenigen, die „eigentlich“ aus guten Gründen längst mit „pietistisch“ oder „evangelikal“ gebrochen haben – und denen dennoch etwas fehlt.

Meine Zeilen sollen ein ermutigender Aufruf sein: raus aus der Sackgasse einer gesetzlichen und damit unsachgemäßen Auslegung! Vertraut der Heiligen Schrift und vertraut dem Evangelium, ohne eine fundamentalistisch-bibilizistische Brille zu tragen. **Gewinnt wieder an Glaubwürdigkeit miteinander und untereinander und in einer säkularisierten Gesellschaft, die das Echte, das Lebensdienliche, das Sinngebende so dringend braucht und nicht satt wird durch leere Formeln, hinter denen viel zu oft eben doch nur Abwertung und Verurteilung Andersdenkender stehen.**

Eine eher fundamentalistische oder biblizistische Auslegung ist aus meiner Wahrnehmung nicht pluralitätsfähig, sie verabsolutiert den eigenen Standpunkt und grenzt Andersdenkende konsequent aus. Sie „verkrümmt“ die Menschen – diejenigen, auf die man als „ungläubig“, „verloren“, „liberal“ oder „linksgrünversifft“ herabschaut und ebenso diejenigen, die in einer solchen Engführung christlichen Glaubens gefangen sind. Klar kann man so

glauben und leben – wer mag. Aber für das christliche Miteinander und unsere Außenwirkung in der heutigen Zeit und Gesellschaft ist eine derartige Haltung aus meiner Sicht eine ganz extreme Belastung.

Dass dieses Buch genau jetzt erscheint, am Ende meines Sabbatjahres, hat gute Gründe. Ich wollte auf keinen Fall „aus dem Affekt“ schreiben und damit andere ungerechtfertigt angreifen. Deshalb brauchte ich Abstand zu Auseinandersetzungen, die mich nun wirklich seit Jahren immer wieder beschäftigt haben. Und auch ziemlich verletzt. Das will ich weder verbergen noch schönreden. Bis heute gibt es vieles in diesem Teil der pietistischen und evangelikalischen Bewegung, was mich richtig traurig oder auch anhaltend wütend macht. Zugegeben. Aber mir ist schon klar, dass auch ich verletzt und Wut erzeugt habe. So ist das, wenn in unserer heutigen Zeit der Polarisierungen unterschiedliche Ansichten aufeinanderprallen. Und besonders dann wird es brenzlich, wenn beide Seiten das als „friendly fire“ einschätzen: „Hey, warum schießt du auf mich, warum kritisiert du mich? Wir gehören doch zusammen?!“

All das ist mir sehr bewusst und deshalb ging mein Manuskript durch unterschiedliche Hände. Mehrmals. Wie viel Auseinandersetzung mit zu kritisierenden Ansichten ist nötig und wie viel Raum bleibt dann für die positiven Ansätze? Das hat mich immer wieder beschäftigt. Werden Leser*innen, die ich gewinnen möchte, zurückscheuen, wenn ich, meiner Art entsprechend, Streitpunkte klar und auch angriffig formuliere? Führt das zu Solidarisierungseffekten und verpuffen so die Impulse für mutige Schritte? Mir ist der schmale Grat bewusst, auf dem ich hier gehe. Um möglichst keine „schmutzige Wäsche zu waschen“, bin ich mit der

Benennung von konkreten Beispielen und Personen so vorsichtig, wie ich nur sein kann. Manchmal muss ich als Beleg und Illustration „Ross und Reiter“ nennen, aber auch dann bemühe ich mich, so sachlich wie möglich zu bleiben.

Ich kann mich noch genau an die Zeit erinnern, in der aus einem heilsamen Umgang mit meiner Klage und meinen Verletzungen der Wunsch erwachsen ist, dabei eben nicht stehen zu bleiben. Sondern eine Alternative aufzuzeigen: **Auf keinen Fall will ich nur klagen oder streiten, sondern vor allem neue Räume eröffnen für eine offene pietistische oder evangelikale Tradition. Das will ich. Das ist meine tiefste Motivation. Und das eben nicht von außen, nicht als „Expietist“, sondern weiterhin als „Herzenspietist“, der sich genau deshalb von manchem nun auch ganz bewusst (und öffentlich) distanziert.**

Um mich distanzieren und Alternativen benennen zu können, musste ich auf meine berufliche Tätigkeit in diesem Bereich der evangelischen Welt verzichten. Ich habe jahrelang versucht, neue Wege von innen aufzuzeigen, quasi aus dem Kernbereich der pietistischen und evangelikalen Bewegung. Aber das fordert zu sehr und zu viel – von diesen Bewegungen und ihren unterschiedlichen Protagonist*innen und auch von mir. Deshalb ist der Schritt aus meinen Verantwortlichkeiten in der ersten Reihe folgerichtig. Mit dem, was ich hier schreibe, müssen sich keine Vorstände oder Mitgliederversammlungen befassen. Es kann begrüßt und bestätigt, aber genauso auch zerrissen, ignoriert oder widerlegt werden – das liegt vor allem an Ihnen, meinen Leser*innen.

Ich habe mich auch bemüht, es Ihnen mit dem Lesen nicht allzu schwer zu machen. Ich vertrete meine Positionen hoffentlich be-

gründet, qualifiziert und differenziert, aber ich verzichte darauf, die biblisch-theologischen oder humanwissenschaftlichen Grundlagen detailliert auszuführen. Bis auf wenige aus meiner Sicht notwendige Ausnahmen ist der Haupttext ohne „Fachchinesisch“ verfasst, angereichert durch Fußnoten, die das manchmal nur Behauptete entweder belegen, veranschaulichen oder auch vertiefen sollen.

Wollen Sie jetzt noch weiterlesen? Dann will ich Ihnen sagen, was ich auf den kommenden Seiten beabsichtige:

Im zweiten Kapitel zeige ich an ganz unterschiedlichen Beispielen auf, warum ich die pietistische und evangelikale Bewegung in unserer Zeit und Gesellschaft in einer Glaubwürdigkeitskrise sehe. Danach, im dritten Kapitel, geht es um die Einbettung meiner Gedankengänge in die geschichtlichen Entwicklungen. Ja, das muss sein. Ebenso einige Begriffserklärungen: Warum spreche ich immer von „eher fundamentalistisch oder biblizistisch“? Warum drücke ich mich da so gewollt ungenau aus? Warum ist es mir wichtig, pietistisch und evangelikal zu unterscheiden, aber beileibe nicht zu trennen? Was sind „Bekennniskonservative“? Und wie viel „Schubladisierung“ ist leider nötig, bei aller gebotenen Differenzierung? Für mich nicht einfach zu schreiben – und für Sie nicht einfach zu lesen – ist das vierte Kapitel, in dem ich offen und möglichst sachlich beschreibe, warum für mich Brückenbauen inzwischen, leider, auch Grenzen hat.

So vorbereitet geht es ab dem 5. Kapitel in den zweiten Buchteil. Ganz folgerichtig mit Grundgedanken zu einem kultursensiblen Lesen und Verstehen der Bibel, um dann in den nachfolgenden Kapiteln in vielen Konkretionen aufzuzeigen, wie denn eine offene pietistische und evangelikale Bewegung, gemeinsam mit vielen anderen Christ*innen in unserer Gesellschaft, wirklich

einen Unterschied machen kann. **Darauf liegt mein Schwerpunkt: auf der Benennung von Grundlagen und Haltungen, die, aus dem lebendigen Evangelium gewonnen, das Leben von uns Christ*innen heute prägen können.** Dabei werde ich auch heikle dogmatische und ethische Themen nicht auslassen.

Wollen Sie sich darauf einlassen? Dann danke, dass Sie sich mit mir auf diesen spannenden Weg begeben, auf dem ich Sie auch immer wieder an persönlichen Erfahrungen Anteil nehmen lasse. Mein Glaube hat sehr viel mit meiner Biografie zu tun, mit meiner Prägung, meiner Erziehung, meinen Erfahrungen – das ist bei Ihnen nicht anders.

Nicht umsonst haben im Pietismus Biografien einen hohen Stellenwert. Ich habe das humorig immer als „pietistisches Pendant zur Heiligenverehrung“ bezeichnet. Sie müssen wissen: Mir geht es nie „nur um Sachfragen“, sondern immer um Beziehungsfragen – zu Gott und zu unseren Nächsten –, es geht mir um Menschen, um Gottes Geschöpfe und Kinder wie Sie und mich.

2.

OH GOTT: EVANGELIKAL?!

Ist Ihnen das auch schon aufgefallen? Nach meiner subjektiven Recherche bezeichnen sich in unseren Breitengraden immer weniger Einzelpersonen, Gemeinden oder Organisationen als „evangelikal“. Das kann viele Gründe haben, aber aus meiner Sicht ist es auch eine direkte Folge davon, dass dieser Begriff einfach „verbrannt“ ist. Ich will Ihnen an einigen Beispielen mal aufzeigen, wie sich dieser Brandschaden konkretisiert:

- „Kirche für die Stadt“ – so lautet der Slogan einer (fiktiven) evangelischen Gemeinde in einer mittelgroßen Kommune. Ob Kirchengemeinde, Landeskirchliche Gemeinschaft oder Freikirche darf dabei erst einmal offenbleiben. Jedenfalls hat diese Gemeinde schon seit Urzeiten ein eher pietistisches – oder für alle, die das nicht trennscharf unterscheiden – „evangelikales“ Profil lebendig gehalten. Die „Kirche für die Stadt“ ist anerkannt, Mitglied in der örtlichen ACK, wie auch in der Evangelischen Allianz. Weithin wahrgenommen wurde sie, als die katholische Nachbargemeinde nach einem Kirchenbrand monatelang völlig problemlos Unterschupf in ihren Räumen fand. Aus dieser

Zeit gibt es bis heute einen ökumenischen Bibelkreis und auch einen Gebetskreis, der sich monatlich trifft. Die Gemeinde unterstützt die örtliche Tafel und engagiert sich in der Begleitung von Geflüchteten. Und ebenso selbstverständlich lädt sie zu Evangelisationen und missionarischen Gesprächsabenden ein. Ihr „zweites Gottesdienstprogramm“ mit Band und frischer Moderation wird von vielen Menschen aus anderen evangelischen Gemeinden, aber ebenso von Konfessionslosen und Suchenden gern wahrgenommen. Seit die Gemeinde aus eigenen Mitteln zusätzlich noch einen Erlebnispädagogen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen angestellt hat, brummt der Laden. Alles im grünen Bereich – so weit.

Wären da nicht die Zwischentöne: Die unterschiedlichen Kräfte in der Gemeinde beginnen sich aneinander zu reiben. Auslöser ist der Gruß des Pastors an die ortsansässige muslimische Gemeinde zum Fest des Fastenbrechens. Erst da wird einigen klar, dass alle Jugendliche der Gemeinde in diversen Besuchsaktionen auch das Gebetshaus der Muslim*innen kennenlernten und besorgte Stimmen fragen sich, ob das denn nun gegenüber einer „antichristlichen Religion“ nicht zu weit ginge... Als ein Kind aus einer recht konservativen Gemeindefamilie in der Jugendgruppe hingegen Abtreibung als Mord bezeichnet, beginnen eher liberal geprägte Eltern, die ihre Kinder erst nach einigen Bedenken zu den Angeboten der Gemeinde geschickt hatten, ihre Entscheidung zu überdenken. Ein Leserbrief in der Lokalzeitung führt dazu, dass die Gemeindeleitung sich